

alters und der neueren Zeit, 3 Bde., Wien 1880 (Nachdr. Amsterdam 1966); E. Guggenheim, Heirat und Ehe. Das Leben der jüdischen Frau, Zürich 1982; M. Mitterauer (Hg.), „Gelobt sei, der dem Schwachen Kraft verleiht“. Zehn Generationen einer jüdischen Familie im alten und neuen Österreich, Wien, 1987; M. Pollack, Des Lebens Lauf. Jüdische Familien-Bilder aus Mitteleuropa, Wien – München 1987; R. de Vaux, Das Alte Testament und seine Lebensordnungen, 2 Bde, Freiburg 1963.

Helmuth Schattovits

Familienforschung und ihre Bedeutung für kirchliche Familienarbeit

Das Institut für Ehe und Familie (IEF) in Wien

Nach einem kurzen Überblick über die Familienforschung werden im folgenden einige Beispiele angeführt, wie das „IEF“ versucht, auch einen Beitrag zu einer tragfähigen Familienpastoral zu leisten. red

Überblick zur Familienforschung

Im deutschsprachigen Raum wird bisher üblicherweise mit Familienforschung die Konzentration verschiedener Wissenschaftsdisziplinen auf und nicht eine eigenständige Wissenschaftsdisziplin für das Forschungsobjekt „Familie“ verstanden. Von einer Fachdisziplin Familienwissenschaften kann daher bisher nicht gesprochen werden.

In der Familienforschung findet ein *abstrakter Familienbegriff* Anwendung. Demnach ist Familie gekennzeichnet durch ihre biologisch-soziale Doppelnatur aufgrund der Übernahme zumindest der Reproduktions- und Sozialisationsfunktion neben anderen, die kulturell und variabel sind. Zwischen ihren Mitgliedern besteht ein besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis, aus dem heraus die Rollendefinitionen festgelegt sind. Die Generationsdifferenzierung ist konstitutiv. Darüber hinaus wird in der Regel die Familie durch Eheschließung begründet oder ergänzt¹.

¹ Vgl. R. Nave-Herz – M. Markefka (Hrsg.), Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Frankfurt/Main 1989. Dies ist das erste wissenschaftliche Handbuch zur Familienforschung im deutschsprachigen Raum. Auch der österreichische Familienbericht 1989 „Lebenswelt Familie“, hrsg. von R. Gisser – L. Reiter – H. Schattovits – L. Wilk, Wien

Was sind nun die zentralen Inhalte der Familienforschung?

Im Handbuch der Familien- und Jugendforschung (s. Anm. 1) werden neben der Darstellung von Theorieansätzen, empirischen Methoden und komplexen Forschungsansätzen folgende Inhalte als solche der Familienforschung behandelt:

- Familie in historischer und zeitgeschichtlicher Sicht;
- materielle und rechtliche Rahmenbedingungen der Familie;
- Ehe und Familie als Interaktionssystem;
- spezielle Lebens- und Familienformen;
- Transferwirkungen und -leistungen zu anderen gesellschaftlichen Teilsystemen;
- Familien mit spezifischen sozialen Problemen;
- normative Perspektiven und öffentlich-praktische Unterstützungsleistungen und -wirkungen².

Schon die Anfänge der Familienforschung im vorigen Jahrhundert stellen eher Reaktionen auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen dar, sind also nicht primär aus der Wissenschaft gelegenen Interessen entstanden. Vor allem wurde immer wieder die Frage nach dem Bestand, der möglichen „Krise“ und dem Wandel der Familie gestellt. Eine ausgesprochen skeptische und negative Bewertung der Chancen von Familie und Ehe hat vorgeherrscht. Demnach können die Anfänge der Familienforschung durch eine Ambivalenz zwischen Fortschrittsglauben und Konservativismus, zwischen Spekulation und statistischer Dokumentation gekennzeichnet werden.

1990, hat das Ziel angestrebt, „den Stand der Familienforschung... anzudeuten“. – Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß in den letzten fünfzehn Jahren an österreichischen Universitäten rund 800 Diplomarbeiten und Dissertationen zu partnerschafts- und familienrelevanten Themen verfaßt wurden, wobei es sich meist um psychologisch, pädagogisch oder soziologisch orientierte Untersuchungen handelt.

² Diese letzte Thematik wird in folgenden Einzelthemen behandelt: Ambulante soziale Dienste für bestimmte hilfsbedürftige Familienmitglieder – Familienpolitik und soziale Sicherung der Frau – Leitbilder und Formen kirchlichen Familienengagements – Familienberatung und Familientherapie.

Schwerpunkte der Forschungsarbeit des Instituts für Ehe und Familie³

Der Gründungsinitiative des IEF, die von der 3. Session der Wiener Diözesansynode 1971 ausging, lag als Aufgabe zugrunde, „die Entwicklung der einschlägigen Forschung zu verfolgen und mit den Fachleuten und wissenschaftlichen Institutionen Kontakt zu halten“. Dementsprechend arbeiten im Direktorium neben Vertretern der verschiedenen Einrichtungen der kirchlichen Familienarbeit und der Pastoral auch Wissenschaftler verschiedenster Fachbereiche mit.

Im folgenden sollen – ohne weitere Erläuterungen zur „Institutsphilosophie“, den Arbeitsschwerpunkten und sonstigen Voraussetzungen – Beispiele konkreter Arbeit, die auch Bezüge zur Familienpastoral haben, aneinandergereiht werden.

Wirklichkeitsadäquate Struktur der Probleme erkennen helfen

Oft genug wird die gesellschaftliche Entwicklung bezüglich Ehe und Familie mit „Moralverlust“, „Mentalität des Todes“ und ähnlichen Wortkonstruktionen gekennzeichnet – gerade auch in der katholischen Kirche. Papst Johannes XXIII. hat in der Konzileröffnungsrede in etwa dafür das Wort von den „Unglückspropheten“ geprägt.

Durch die Mitarbeit beim Familienbericht 1989, die Dokumentation und Auswertung von wissenschaftlichen Erhebungen, den Dialog mit anderen Wissenschaftlern kann vom IEF gut begründet zumindest eine andere Interpretation der Entwicklung eingebracht werden: Wir haben es mit einer Übergangsphase der Entwicklung zu tun. Die zweifellos vorhandenen Schwierigkeiten, Ehe und Familie in unserer Zeit zu leben, stellen primär keinen Verlust an Wertschätzung, an Sehnsucht dar, sondern sind eher als Überforderung zu deuten. Das, was als Mentalität des Todes angesehen wird, erweist sich eher als ein Suchen nach Hoffnungen des Lebens.

Die Konsequenzen für eine Familienpastoral sind offenkundig: Nicht Vorwurf und Zurechtweisung, sondern Verstehen und Ermu-

³ Vgl. *H. Schattovits*, Institut für Ehe und Familie. Impulse für Ehe und Familie durch Wissenschaft, in: *H. Schattovits – F. Stadler – J. Petrik* (Hrsg.), Die Zukunft der Menschheit geht über die Familie, Festschrift für Bruno Wechner, Wien 1990, 141–188; *H. Schattovits – S. Perkonig*, Familie, in: *H. Rotter – G. Virt* (Hrsg.), Neues Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck 1990.

tigung. Es wird nicht versucht, dem Wunsch nach Eigenverantwortlichkeit, nach Wahlmöglichkeiten, nach der Fülle des Lebens die Forderung nach Gehorsam und Verzicht entgegenzusetzen, sondern die Fähigkeit des Menschen weiter entwickeln zu helfen, um Auswahlentscheidungen in einer pluralen Überangebotsgesellschaft treffen zu wollen und zu können.

Verantwortete Elternschaft – Möglichkeit eröffnen

Das IEF konnte bezüglich des Aspektes Empfängnisregelung durch Natürliche Familienplanung (NFP) in den letzten Jahren vieles in Bewegung bringen. Dieser Erfolg ist im wissenschaftlich fundierten Ansatz sowie in einer die Eigenverantwortung ernstnehmenden Angebotsstrategie begründet; er beruht aber auch auf der Art der Durchführung. Thesenhaft formuliert: Eine die Lehre geradezu ideologisierende Vorgehensweise hat dem familienpastoralen Anliegen wesentlich geschadet und schadet noch immer; eine sachwissenschaftlich begründete Darstellung der verantworteten Elternschaft hilft, neue Möglichkeiten zu eröffnen. Ein solcher Ansatz trägt auch insofern zur Verbreitung und Vertiefung des Anliegens bei, als er das Gespräch mit den Wissenschaftlern unterschiedlicher Weltanschauungen an den Universitäten möglich macht, hier konkret auch mit dem Gynäkologen.

Sexualerziehung – Modelle entwickeln und erproben

Ein anderes heißes Eisen, zu dem bestenfalls auf hohem Abstraktionsniveau allgemein Konsens erzielt wird. Das IEF hat auch hier versucht, durch empirisch-wissenschaftliches Vorgehen Grundlagen zu erarbeiten und Modelle zu entwickeln, die Gemeinsamkeit herstellen helfen können. In diesem Sinn wurde ein Modell erprobt, bei dem an sechs Schulen Eltern, Lehrer und Schüler in einem gemeinsamen Arbeitskreis zuerst über Sexualität miteinander redeten und dann die Sexualerziehung an der Schule planten. Die Ergebnisse konnten am 7. Mai 1992 bei der Enquete des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie „Reden wir über die Liebe . . .“ einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die Reaktionen waren eine große Ermutigung. Das IEF wird daher in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst sowie dem für Umwelt, Jugend und

Familie den Versuch unternehmen, ein flächendeckendes Angebot für Österreich entwickeln zu helfen, wobei die Beratungsstellen einbezogen werden sollen. Damit könnte ein nachhaltiger Schritt in Richtung Prävention getan werden.

Soziale Innovationen
durch Begleitforschung fördern

Mittels wissenschaftlicher Begleitforschung konnte die Initiative einer auf christlicher Spiritualität begründeten Wohngemeinschaft gefördert werden. Es handelt sich dabei um das 1990 fertiggestellte Wohnheimprojekt des gemeinnützigen Vereines Gemeinschaft B.R.O.T. (beten – reden – offen sein – teilen) in Wien 17., Geblergasse 78. Diese Gemeinschaft hat zum Ziel, im praktischen Alltag einander und anderen Bedürftigen Hilfe und Ermutigung erlebbar werden zu lassen. Über dieses konkrete Projekt hinaus hilft die Begleitforschung, Erfahrungen festzuhalten und anderen Initiativen zugänglich zu machen.

Interdisziplinäres Symposium Familienforschung in Strobl – Dienstleistungen an der Familienforschung

Erstmals 1986 vom IEF organisiert, findet heuer das 4. Symposium in Strobl statt, gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft für interdisziplinäre Familienforschung (ÖGIF), einem Kind des 1. Symposiums, veranstaltet.

Mit diesen im Abstand von zwei Jahren unter Einbindung von Elementen der Selbstorganisation durch die Teilnehmer/innen abgehaltenen Symposien wird Wissenschaftern und Praktikern ein Forum zur Begegnung und zum Gedankenaustausch geboten.

beratungsstellen oder zögern, eine solche Institution in Anspruch zu nehmen, weil sie denken, allein mit ihren Problemen fertig werden zu müssen. Andere scheuen sich, mit fremden Menschen über ihre persönlichen Probleme zu sprechen, oder fürchten, mit ihren Schwierigkeiten nicht verstanden zu werden. Ich komme daher gern dem Wunsch nach, einen Beitrag über Familienberatungsstellen im Rahmen des Themas „Familienpastoral“ zu schreiben, um damit zu informieren und gleichzeitig Hemmschwellen abzubauen. – Mein Erfahrungshintergrund ist eine mehr als 20jährige Tätigkeit als Dipl.-Psychologin in einer katholischen Erziehungs- und Familienberatungsstelle in einer rheinischen Großstadt.

Zwei Fallbeispiele:

a) Herr und Frau B. melden ihre zwölfjährige Tochter in der Beratungsstelle an. Sie sind besorgt über die ständigen Kopfschmerzen des Mädchens. Der konsultierte Kinderarzt konnte keine organischen Ursachen für die Beschwerden ausmachen. Er verwies an die Beratungsstelle.

Schon im ersten Gespräch wird deutlich, daß Elkes Eltern mit großer Anstrengung versuchen, ihre spannungsreichen Ehebeziehungen und ihre Gedanken an eine mögliche Trennung vor Elke zu verbergen, um sie damit nicht zu belasten.

Die Beratungsstelle bietet Gespräche mit den Eltern und Elke gemeinsam an.

Elke hat längst gespürt, daß „etwas mit den Eltern nicht in Ordnung ist“. Im geschützten Raum der Beratung hat sie die Gelegenheit, offen über ihre Befürchtungen und Ängste vor einer möglichen Trennung der Eltern zu sprechen. Die Eltern erfahren, daß ihr intensives Bemühen, Elke zu schützen, sie eher belastet hat. Sie lernen, zu ihren Konflikten zu stehen.

Nach mehreren Gesprächen mit der Familie entschließen sich die Eltern, ihre festgefahrene Ehebeziehung wieder zu beleben.

Elkes Kopfschmerzen sind inzwischen weitgehend verschwunden. Die Eltern haben erkannt, daß Elkes Beschwerden Auslöser waren, sich der Ehekrise zu stellen und sie konstruktiv zu lösen.

b) Frau P. arbeitet als Erzieherin in einer Kindertagesstätte. Sie hat schon mehrfach ratsuchende Eltern aus ihrer Einrichtung an unsere Beratungsstelle verwiesen. Nun sucht sie selbst Hilfe für sich und ihre Familie.

Ihre 20jährige Tochter Angelika, die kürzlich von zu Hause ausgezogen ist, hat ihr langjähriges Schweigen gebrochen und von einem früheren sexuellen Mißbrauch durch den älteren Bruder Thomas berichtet.

Praxis

Ingrid Rasch

Erziehungs- und Familienberatung

Aufgaben und Arbeitsformen

Immer noch wissen viele Menschen nicht um die Existenz von Erziehungs- und Familien-